

Leseprobe



Wunderweiße Nacht

Das schlesische Weihnachtsbuch

128 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Flexcover,
mit zahlreichen Farbabbildungen

ISBN 9783746241432

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.


© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Wunderweiße Weihnacht



Das schlesische Weihnachtsbuch

benno



Inhalt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4143-2

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: birq design, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)



Verschneit liegt rings
die ganze Welt –
Advent

6



Erleuchte du mich auch –
Weihnachten

50



Auch das Kleinste in der Zeit
ist Bild und Keim der Ewigkeit –
Neujahr

102

**VERSCHNEIT
LIEGT RINGS
DIE GANZE
WELT –
ADVENT**



Winternacht

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab nichts, was mich freuet,
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.
Der Wind nur geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Wipfel sacht
Und redet wie im Traume.
Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauschen,
Wo er im neuen Blütenkleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.


Joseph von Eichendorff



Das Niklasschiff

Zu mir kam der Nikolaus nie, dagegen in jedem Jahre zu unserem Nachbarssohne, dem reichen Mühl-Karl. In der Schule zeigte er mir dann an jedem 7. Dezember die schönen Sachen, die er geschenkt bekommen hatte. Ich muss sagen, dass ich einen Groll auf den Niklas hatte. Auch dann noch, als mir meine kluge Tante gesagt hatte: „Siehst du, wir haben so ein kleines Haus, da ist es schon leicht möglich, dass es der Nikolaus übersieht. Denn er ist doch nun einmal ein alter Mann.“ Das ließ ich mir eine Reihe von Jahren gefallen, als ich aber zehnjährig war, beschloss ich, mich auf den Weg zu stellen, dem Nikolaus aufzulauern und ihn auf unser kleines Haus aufmerksam zu machen.

Um halb acht käme er immer, hatte mir Karl verraten. Gut, um halb acht stand ich auf der Straße vor der Mühle und passte auf. „Herr Nikolaus“, wollte ich sagen, „bitte schön, ich wohne dort drüben! Dort in dem weißen Haus, wo der Kastanienbaum davorsteht! Wenn Sie bis an den Kastanienbaum herangehen, werden Sie das Haus schon sehen. Ich kann den Katechismus noch besser als der Karl, und ich habe bei der Schulprüfung eine Prämie gekriegt und er nicht!“ So wollte ich sagen. Ich hatte lange nachgedacht über diese Ansprache und konnte sie sehr gut auswendig. Ach, es war eine von den schönen Reden, die nicht gehalten werden. Denn als der Niklas wirklich kam, ein großer Mann mit einem wilden, langen Bart, mit einem umgedrehten



Zottelpelz und einem Strohseilgurt, da verließ mich der Mut, und ich wäre hinter dem Lattenzaune, wo ich steckte, fast gestorben vor Angst, als er vorbeiging.

Erst, als er weit weg war, kriegte ich alle meine Courage wieder und schrie nun wie besessen: „Herr Niklas! Herr Niklas! – Ich wohne dort drüben – dort in dem kleinen Hause – bei der Linde –, nein, bei dem Kastanienbaume – hören Sie, bei dem Kasta-nien-baume!“

Er wandte sich nicht um, er verschwand in der Mühle. Ich zitterte am ganzen Leibe, und Tränen kamen mir in die Augen.

Ich würde auch dieses Jahr nichts kriegen. Das war klar! Denn der Niklas hatte die Ohren verbunden gehabt.

Außerdem – die zwei wichtigsten Dinge, Katechismus und Schulprämie, hatte ich vergessen. In dieser Nacht lag ich eine qualvolle lange Viertelstunde wach im Bett. Ich wusste, dass ich nie wieder glücklich sein würde im Leben. Aber dann kam der große Tröster, der so wenig zu lügen versteht, der Schlaf. Er löschte meine Leiden aus und stellte ein holdes Glück an ihre Stelle. Er erzählte mir, ich hätte zwei

Bleisoldaten vom Niklas erhalten, einen blauen und einen roten.

Am anderen Tage hatte richtig der Mühl-Karl wieder eine ganze Menge Sachen mit in der Schule. Ich wollte anfangs nichts davon ansehen, als er aber ein kleines Holzschiffchen auf die Schulbank stellte, war es aus mit meiner Selbstbeherrschung.

Ach, es war ein süßes Schifflein! Es hatte einen Mastbaum und zwei Segel, ja sogar einen kleinen eisernen Anker. An der Seite stand der Name des Schiffes: „St. Niklas“!

Da weiß ich heute noch, wie ich damals plötzlich den Kopf auf die Schulbank legte und bitterlich zu weinen anfang! Die anderen Kinder lachten anfangs, dann redeten sie auf mich ein: Zuletzt lief einer nach dem Lehrer, der drüben in seiner Wohnstube frühstückte.

Ich sagte auch dem Lehrer den Grund meiner Tränen nicht. Aber ich hörte auf zu weinen. Ein wilder Trotz überkam mich. An diesem Tage ließ ich den Mühl-Karl die Rechenaufgaben nicht abschreiben, und als er Hiebe bekam, freute ich mich.

Hiebe! Da hatte er es nun mit seinem Schiffe!

Da hätte nur jetzt mal der Niklas zum Fenster reingucken sollen, wie sein geliebter Mühl-Karl über dem Stuhle lag, und ich so stolz in der Bank saß und eine Tafel hatte, auf der alles richtig herauskam! Och, ich war auf dem Wege, ein schlechter Kerl zu werden! Ich bekam nicht einmal Gewissensbisse, als mich auf dem Heimweg der Karl trotz allem, was vorangegangen war, einlud, mit ihm am Nachmittag das Schiffchen auf dem Mühlbache schwimmen zu lassen.

Nein, ich schlug es grob aus. Ja, ich setzte etwas hinzu, was mir nur in der tiefen Verbitterung meines Herzens einfallen konnte: „Überhaupt sind wir mit euch verfeindet! Denn mein Großvater hat mit deinem Vater einen Prozess wegen dem Brunnen gehabt, und da hat mein Großvater alles unschuldig bezahlen müssen.“ So wurde aus der Feindschaft der Alten auch eine Feindschaft der Kinder. Das mit dem Prozess stimmte. Denn wir hatten mit den Müllersleuten einen gemeinsamen Brunnen, und wo ein gemeinsamer Brunnen ist, muss auch ein Prozess sein.

Es vergingen fast zwei Wochen. Der Mühl-Karl

bekam öfter Prügel in der Schule. Der Lehrer fand, dass er nicht nur im Rechnen, sondern auch namentlich im Aufsatz sehr zurückgegangen sei. Du lieber Gott! Der Lehrer hatte 110 Schüler in vier verschiedenen Abteilungen; der konnte wirklich hinter die Schliche solcher Ränkeschmiede, wie ich einer war, nicht kommen.

Zu meiner Ehre kann ich wahrheitsgetreu angeben, dass ich mich nach und nach über die Prügel, die der Mühl-Karl bekam, nicht mehr freute. Wenigstens nicht mehr so heftig freute wie am 7. Dezember.


Am 20. Dezember trat der Karl auf dem Heimwege abermals an mich heran.

„Komm doch heute mit mir Schifffeln!“ sagte er.

„Ich sehe jetzt noch, wie bittend ihm die braunen Augen aus dem roten, robusten Gesicht leuchteten. Einen Augenblick schwankte ich. Aber der Groll siegte.

„Gelt, dass ich dich dafür morgen abschreiben lass! Ich werd' mich schön hüten!“





Und wandte ihm den Rücken.
Es war eine schwere Schuld, die ich auf mich lud.
Am selben Tage, kurz bevor die Dämmerung hereinbrach, sah ich die Müllerin schreiend über den Hof laufen, gleich hinterher rannte der Müller, dann die Dienstboten, zuletzt humpelte sogar die lahme Mühlgroßmutter bis vors Tor.
Und ein bisschen später brachte der stärkste Knecht aus der Mühle den Karl getragen.
Er hatte mit seinem Schiffchen gespielt und war in den eiskalten Mühlgraben gefallen.
Zuerst war alles in mir stumpf und still. Eine Schadenfreude kam mir nicht; dafür war ich zu sehr erschrocken. Bloß eine Neugierde war in mir, was jetzt werden würde. Aber dann, als es finster wurde, immer finsterer, als immer noch nicht unsere Lampe angezündet wurde, wurde ich so unruhig, so schwer unruhig.
Der Großvater war still, die Tante sagte kein Wort. Und kein Licht – kein Licht! Der Sturm fing auch an zu gehen. Vor dem Sturme am Abend, dem finsternen Sturme, hatte ich immer Angst. Ich rückte zum Feuer. Aber unser Hund

knurrte mich an, weil ich ihn verscheuchte.
Ein Wagen rumpelte draußen. Wir gingen alle ans Fenster. Es war des Müllers Glaswagen mit den zwei Laternen.
„Sie bringen den Doktor“, sagte der Großvater. Und die Tante sagte: „Wer weiß!“
Da packte mich etwas an der Kehle, und als ich die Tante fragen wollte, was sie gemeint habe, brachte ich kein Wort heraus.
Wenn er sterben müsste!
Oh, ich war ein kleines, dummes Büblein, hatte keine verfeinerte Seele, aber ein nacktes, blutartiges Herz, das von einem jähen Angsthewehe durchschnitten wurde, als ihm Tod und Schuld so nahe traten.
Ich bekam keine Luft; ich schlich hinaus, dann rannte ich über die Höfe hinüber zum Müllerhaus. Ich stand eine Weile frierend vor der Tür, dann kam eine Magd, die ich fragen konnte. Der Doktor könne nichts versprechen, sagte sie, und der Karl läge da mit offenen Augen, aber er könne nicht reden und auch nicht hören.
Langsam kehrte ich um. Ich lehnte lange an Müllers Gartenmauer, ich setzte mich endlich



auf unsere Haustürschwelle und starrte hinüber nach den erleuchteten Fenstern. So fand mich die Tante und brachte mich zu Bett. Ich dachte unausgesetzt an den Karl. Einen einzigen Trost hatte ich – dass er die Augen offen hatte. Wenn sie nur nicht zufielen! Ich streckte meine Hände aus auf der Bettdecke und stellte mir vor, dass ich Mühl-Karls Augendeckel offen halten müsse.

Ja, ich musste sie offen halten – musste! Wäre ich mit ihm gegangen, dann wäre er nicht ins Wasser gefallen. Nun durften die Augen nicht zufallen! Nein, nein, sie durften nicht zufallen! Ich hielt zwischen Daumen und Mittelfinger je ein Stücklein Bettzeug und dachte immer, es seien Karls Augendeckel. Einmal fiel mir ein, wenn der Karl stürbe, hätten wir einen Tag keine Schule und könnten das schöne Lied „Wo findet die Seele die Heimat“ singen.

Aber der Gedanke, der mich sonst bei Todesfällen im Dorf immer begeistert hatte, erfror diesmal an einem inneren Frost, der mir die Glieder schüttelte. Und Daumen und Mittelfinger pressten sich fester zusammen. Zuletzt wollte ich beten. Und in seiner großen Angst


demütigte sich mein Herzlein, und ich betete zum Nikolaus, zu dem einzigen Heiligen, von dem ich glaubte, ich sei mit ihm verfeindet. Ich stellte ihm gar inständig vor, dass er ja sehr recht täte, wenn er mir nie etwas schenke, weil ich doch so schlecht sei, aber über den Karl möge er sich erbarmen und ihn gesund werden lassen, denn dem Karl sei er doch von jeher sehr gut gewesen.

Drei Tage vergingen, am Brunnen hatte ich täglich der Marie, des Müllers Magd, aufgelauert.

Ja, er hätte immer noch die Augen offen, hatte sie mir gesagt.

„Wenn die Augen so lange offen stehen, wird er schon gesund werden“, tröstete





ich mich. Aber die Sorge, sie möchten zufallen, verließ mich nicht, und ich grübelte auch immer schmerzlich darüber nach, warum denn der Karl nichts sehen könne, wenn er doch die Augen offen habe. Ich versuchte es eifrig, mit offenen Augen nichts zu sehen, aber es gelang nicht. Ich sah sogar am Abend und in der Nacht.

Ich hielt es nicht länger aus, und ich befragte meine freundliche, kluge Tante. Sie besann sich eine Weile, dann sagte sie: „Weißt du, der Karl hat jetzt keine Seele.“

Das war am 23. Dezember gewesen. Es war gut, dass wir schon keine Schule mehr hatten, denn ich hätte nicht ein einziges bisschen lernen und aufpassen können. Ich dachte jetzt immerfort daran, dass der Karl keine Seele mehr habe.

Wo die Seele hin sei, darüber zersann ich mir den Kopf, Stunde um Stunde. Dass sie nicht im Himmel sein konnte, wusste ich, da der Karl noch nicht gestorben war. Wo war nur die Seele hin?! In der Nacht auf den 24. lag ich lange wach. Das kleine Herz schlug schnell und laut, die Hände irrten auf dem Deckbett

hin und her, der kleine Kopf brannte. Es war so heiß in der Kammer. Und da fiel mir's urplötzlich ein.

Wie der Karl ins Wasser gefallen ist, ist die Seele herausgegangen aus seinem Munde und im Bache ertrunken. Mit einem Ruck saß ich aufrecht im Bette. Ich fror zum Erbarmen und doch lief mir der Schweiß über das Gesicht. Die Seele! Karls Seele! Ins Wasser gefallen! Ertrunken! Hilflös ertrunken! Oh, Gott! So eine Seele ist etwas Zartes, Feines, etwas in einem dünnen, weißen Hemdchen.

Wenn das in den eisigen Mühlbach fiel und darin ertrank und erfor! Es ist mein bitterer Ernst, wenn ich sage, dass ich nie wieder so heiß und hoffnungslos gelitten habe wie damals, als sich die Krallenfinger der Angst und der Reue zum ersten Mal in mein wehrloses junges Herz eingruben.

Damals hörte ich das erste Mal die Mitternachtsstunde schlagen. Nach langer Zeit war ich so erschöpft, dass ich halb betäubt ins Bett zurücksank. Und in der schweren Müdigkeit kam dem kleinen Kämpfer endlich ein milder Trostgedanke. Das Schifflein! Das Schifflein

war ja auch im Wasser gewesen. Vielleicht hatte sich Karls Seele an das Schifflin angeklammert und gerettet!

Am Heiligabendtage ging ich frühzeitig zum Brunnen. Ich musste lange warten, dann kam die Müllermagd. „Hat er die Augen noch offen?“

„Nein, seit gestern Abend hat er sie zu!“

„Ist er gestorben?“

„Jetzt ist er noch nicht gestorben.“

Sie füllte ihre Kannen und ging. Unbeweglich schaute ich ihr nach, wie jemandem, der die letzte Hoffnung forträgt. Er war noch nicht gestorben! Aber er hatte die Augen schon zu! Es schien mir der Augenblick der höchsten Gefahr.

Die Seele musste ich suchen – die Seele! Ich eilte durchs Hoftürchen hinaus aufs Feld, über einen Ackerweg, auf den Mühlbach zu. Die Glieder bebten mir in eisiger Angst, aber ich ging.


Ach, ganz fertig brachte ich es doch nicht! Abseits vom Bache rannte ich flussaufwärts. Ich spähte sehnsüchtig verlangend hinüber, aber die Füße blieben mir in den Löchern des Sturz-

ackers gefangen. Dort war die große Esche. Dort war er hineingefallen. Noch einmal überkam mein Kinderherz eine heiße Todesangst. Dann aber sah ich den Karl vor mir liegen mit geschlossenen Augen, und laut aufweinend vor Furcht und Sorge rannte ich hin zur Esche.

In der Nacht war ein milder Frost gekommen, der hatte eine dünne Eisdecke über den Bach gespannt. Spiegelglatt lag die glitzernde Fläche vor mir, lächelnd und tot. Gefroren! Nun war die Seele nicht mehr zu finden! Nun steckte sie unter dem Eise! Langsam schlich ich den Bach hinab. Einmal schrak ich zusammen, als ich etwas Weißes im Eise sah. Aber es war nur eine Luftblase. Da gab ich alle Hoffnung auf. Der Kopf schmerzte, die Füße strauchelten oft und glitten aus. Und eine schneidende Todeskälte stieg vom Bache herauf. Es war eine traurige Wanderung für ein Kind am Heiligen Abend.

Und da traf mich das Wunder ...! Eingefroren, nicht weit vom Ufer weg, stand Karls kleines, süßes Holzschifflin. „St. Niklas“ stand daran,





und der Wind spielte leicht mit den kleinen Segeln.

Drinne aber, drinne im Schiff lag etwas Weißes.

Mit glühenden weiten Augen starrte ich hin. Zuerst fiel mir ein, es möge ein verwehtes Blatt sein, das der Reif so weiß gemacht habe. Aber bald kam mir eine viel, viel bessere Erkenntnis. In dem Schiffe war Karls Seele! Ein bisschen zusammengefroren, ein bisschen bereift in den kalten Winternächten – aber doch Karls kleine, weiße Seele.

Sie hatte sich gerettet!

O – alleluja – gerettet ...!

Ich rutschte auf den Knien den Bachrand hinab, ich ergriff einen dünnen Erlenzweig und beugte mich weit über das Wasser. Einen Augenblick schwebte ich so zwischen Tod und Leben, dann hielt ich das Schiffelein in den Händen. Keinen Blick warf ich mehr hinein. Nein, das wagte ich nicht. Aber mit hocherhobenen Händen, so wie ein Priester einen heiligen Kelch trägt, so trug ich in dem Holzschiffe Karls Seele heim. Als der Wind über das weiße Feld fuhr, als mir die großen schwarzen

Vögel über dem Haupte flogen, drückte ich das Schiffelein an meine Brust.

Als aber die goldene Sonne durch die Wolken schien, trug ich es wieder hoch in den Händen und ging langsam, glücklich, zuversichtlich Schritt für Schritt.

An des Müllers Tür war eine Klingel. Mit erstarrter Hand riss ich an dem Zuge, dass die Glocke schrill durchs Haus gellte. Der Müller kam scheltend herausgesprungen. Ich aber stand ruhig und ernst da und sagte so feierlich, als ob ich ein Gebet spräche: „Ich bringe Karls Schiff! In dem Schiffe ist Karls weiße Seele!“

Der Müller starrte mich an. Als ich ihm aber so gläubig in die Augen sah, sagte er kein Wort, nahm mir das Schiffelein ab und trug es ins Haus.

Und noch ehe die Lichter meines kleinen Christbaumes angezündet wurden, trat der Müller in unsere Stube. Er entschuldigte verlegen sein Kommen und sagte, er freue sich so; denn der Doktor sei eben wieder da gewesen und habe gesagt, der Karl werde nun bestimmt gesund werden. Das komme er uns sagen, weil



wir öfter hatten nachfragen lassen. Der Großvater, die Großmutter und die Tante waren freundlich zum Müller. Ich sagte kein Wort. Auch dann wich das andächtige Schweigen der Freude von mir nicht, als der Müller fortfuhr: „Gerade als euer Paul das Holzschiffchen brachte und so sehr mit unserer Klingel läutete, ist der Karl aufgewacht aus seinem Schläfe und hat die Besinnung wiedergehabt. Und uns sind allen die Augen übergegangen, weil doch euer Paul meinte, in dem Schiffe bringe er Karls Seele!“

Paul Keller



Pfefferkuchenlied

Heute back ich Pfefferkuchen,
Kinder, tretet alle an!
Jeder soll sein Glück versuchen,
Hilft, so gut er helfen kann.
Keiner braucht die Kinder suchen,
Art'ger man sie niemals sah;
Alle backen Pfefferkuchen,
Denn die Weihnachtszeit ist da.
Lenchen bringt mir die Rosinchen,
Peter schneidet Mandeln klein,
Und das blonde Katharinchen
Schüttet mir das Mehl hinein.
Formt und knetet lust'ge Kringel,
Ei, das wird ein Götterschmaus'
Braune Herzen, braune Kringel,
Weihnacht duftet durch das Haus'.

Kinderlied, in Schlesien weit verbreitet





Ein Kind ist uns geboren heut

Ein Kind ist uns geboren heut.
O nehmt's an, lieben Leut!
Ein Sohn ist uns geschenkt,
der ist unser inger Trost,
der allen Kummer wendt.
Es tut sich auf des Himmels Tür
und geht ein Licht herfür,
ein Glanz der Herrlichkeit:
Christ, die Sonn der rechtschaffnen
und wahr'n Gerechtigkeit.

Der Engel Speis und Himmelsbrot,
uns Armen trefflich not,
vom Himmel ist gesandt
und wird als der Menschen Speis
in aller Welt erkannt.
O Christe, Gottes Sohn erklärt
und alles Lobes wert,
zerreiß des Teufels Netz
und regier uns innerlich
mit deinem neuen Gesetz.




Der erste Weihnachtsbaum im schlesischen Gebirge

„Den lieben Kleinen“, sagte Anton, „müssen wir morgen frühe noch eine besondere Freude machen. Wir müssen ihnen einen Weihnachtsbaum zurichten. Denn wie in einigen Gegenden die Krippe, so ist in andern der Weihnachtsbaum Sitte. Christian muss sich aus Liebe zu seinen Kindern schon bequemen, noch diese Nacht aus dem nahen Walde eine junge Tanne zu holen. Das Nötigste, den Baum zu schmücken, bringe ich mit.“ ...

Am folgenden Morgen, sehr frühe ... waren schon alle Erwachsenen im Hause mit Aufstellung und Ausschmückung des Weihnachtsbaumes beschäftigt. Ein junger schöner Tannenbaum mit dichten grünen Ästen wurde in der

Stubenecke zwischen den Fenstern angebracht. Anton öffnete ... eine große Schachtel, die fast mit allem, was Kinder freuen kann, gefüllt war. Er hängte die kleinen Geschenke – schönes Obst, allerlei buntes Zuckerwerk, niedliche Körbchen voll verzuckerter Mandeln, Kränze von künstlichen Blumen mit rosenfarbenen oder himmelblauen Bändern geziert – nebst allerlei flimmernden Spielzeugen an den Baumzweigen auf. Er wusste, alles sehr malerisch zu ordnen. Nun nahm er auch ein paar Dutzend kleine blecherne Lampen hervor, die mit Wachs eingegossen waren. Er hängte sie vorsichtig, damit sie den Baum schön beleuchten, aber nicht anbrennen konnten, an den Zweigen auf. Da alles fertig war, gingen Katharina und Luise die Kinder zu wecken. „Sie dürfen aber nicht früher kommen“, sagte Anton, „als bis ich mit dem Anzünden der Lampen fertig bin und bis die Mutter ruft.“ ...



Die Kinder sprangen eilig in die Stube – blieben aber von Glanz und Schimmer geblendet plötzlich stehen. Vor Erstaunen und Entzücken über den unerwarteten Anblick konnten sie anfangs nicht reden. Sie staunten den wunderbar schimmernden Baum mit starren Augen und offenem Munde unverwandt an. Der grüne Glanz der Zweige, die Lichter, die dazwischen wie Sterne schimmerten, die hochrot strahlenden Äpfel, die goldgelben Birnen, die vielen bunten und funkelnden Sachen kamen ihnen wie Zauberei vor. Sie wussten nicht, ob sie wachten oder träumten ...

„Ei“, sagte Klara, „solche Bäume wachsen nur im Paradiese oder gar nur im Himmel. Nicht wahr, Mutter, das Christuskindlein hat uns den Baum geschickt?“ „So, wie er da ist“, sprach die Mutter, „nun eben nicht. Indes hat doch Christus, der einst als Kind in der Krippe lag und nun im Himmel ist, euch diese Freude beschert. Denn wäre er uns nicht geboren, so wüssten wir nichts von Weihnachtsfreuden und Weihnachtsgeschenken.“ „Nun gut“, sagten die Kinder, „wir wollen ihn schon recht lieb haben und ihm recht folgen. Er ist doch gar

so gut und hat die Kinder gar so lieb.“ ... Der Großvater sagte: „Der Gebrauch mit dem Weihnachtsbaume gefällt mir sehr wohl. Es war klug und weise von unseren Voreltern, dass sie darauf bedacht gewesen, die schönen christlichen Freudenfeste auf mancherlei Weise den Kindern zu Tagen der Freude zu machen. Diese kindliche Freude macht ihnen die Festtage des Herrn lieb und wert und bereitet ihr Herz vor, an der höheren Festfreude, dem Heile, das uns allen geworden, teilzunehmen. Von nun an soll in diesem Hause an jedem Weihnachtsfeste den lieben Kleinen immer ein Weihnachtsbaum grünen ... Ich denke auch, der Weihnachtsbaum kann uns bei der Kinderzucht große Dienste leisten, er kann uns, wenigstens sehr oft, die Rute ersparen. Kinder, die einmal einen Weihnachtsbaum gesehen haben, freuen sich gewiss das ganze Jahr wieder darauf und werden gewiss mehr auf die Worte achten: ‚Wenn ihr nicht gehorcht, bekommt ihr keinen Weihnachtsbaum!‘ – als wenn man ihnen mit Schlägen drohte.“

Christoph von Schmid



Krippenerinnerung an Kreuzburg

Viele Wochen vor Weihnachten sind die Knaben in emsiger Tätigkeit, denn als ein Hauptschmuck des Festes wird nach Landesbrauch das Krippel aufgestellt, Bilder der Krippe, in der das Kindlein liegt, mit Maria und Joseph, den Heiligen Drei Königen, den anbetenden Hirten mit ihren Schafen und darüber der glitzernde Stern und Engel, welche auf einem Papierstreifen die Worte halten: „Gloria in excelsis“.

Die Figuren kauften die Kleinen auf Bilderbögen, schnitten sie mit der Schere aus und kleb-

ten ein flaches Hölzlein mit Spitze dahinter, damit die Bilder in weicher Unterlage hafteten. Der Heiligen Familie aber, dem Ochsen und Eselein wurde ein Papphaus mit offener Vorderseite verfertigt, auf dem Dach Strohhalme in Reihen befestigt, der Stern von Flittergold. Das Waldmoos zu dem Teppiche, in welchen die Figuren gesteckt wurden, durften wir aus dem Stadtwald holen, dorthin zog an einem hellen Wintertage die Mutter mit den Kindern, begleitet von einem Mann, der auf einer Radeber (Schubkarre) den Korb für das Moos fuhr. Es war zuweilen kalt, und die Schneekristalle hingen am Moose, aber mit heißem Sammeleifer wurden die Polster an den Waldrändern abgelöst und im Korbe geschichtet, daheim

auf einem großen Tisch zusammengefügt und an zwei Ecken zu kleinen Bergen erhöht. In der Mitte des Hintergrundes stand die Hütte, über ihr schwebte an feinem Drahte der Stern, auf den beiden Seiten hatten die Hirten und Herden mit den Engeln zu verweilen. Die ganze Figurenpracht wurde durch kleine Wachslichter erleuchtet, welche am Weihnachtsabend zum ersten Mal angesteckt wurden.

Wenn die Lichter brannten und die Engel sich bei leichter Berührung wie lebendig bewegten, dann hatten die Kinder zum ersten Mal das selige Gefühl, etwas Schönes gefertigt zu haben. Während des Festes wurden dann ähnliche Arbeiten kleiner und erwachsener Künstler gesehen, denn fast in jedem Haushalt stand ein Krippel, und mancher wackere Bürger benutzte seine Werkstatt, um dasselbe durch mechanische Erfindungen zu verschönen; man sah auf den Bergen große Windmühlen, deren Flügel durch rollenden Sand eine Zeit lang getrieben wurden, oder ein Bergwerk mit Grubeneinfahrt, in welchem Eimer auf und ab gingen, und häufig stand ganz im Vordergrund ein schwarz

und weiß gestrichenes Schilderhaus mit rotem Dach und davor die preußische Schildwache. Aber diese Zusätze waren dem Knaben niemals nach dem Herzen, er hatte die dunkle Empfindung, dass sie sich mit den Engeln und den Heiligen Drei Königen nicht recht vertragen wollten.

Gustav Freytag



AUCH DAS KLEINSTE
IN DER ZEIT
IST BILD UND KEIM
DER EWIGKEIT –
NEUJAHR

Ein neues Jahr

Ernst war das Jahr, das nun geendet,
Ernst ist das Jahr, das nun beginnt.
Dass sich die Welt zum Besseren wendet,
Sei, Mensch, zum Besseren gesinnt.
Bedenk: Das Schicksal aller Welt
Ist mit in deine Macht gestellt,
Und auch das Kleinste in der Zeit
Ist Bild und Keim der Ewigkeit.

Friedrich von Logau






Die Geburt

Es war eine tiefe, stille, klare Winternacht des Jahres 1788, die Konstellation war überaus günstig, Jupiter und Venus blinkten freundlich auf die weißen Dächer, der Mond stand im Zeichen der Jungfrau und musste Schlag Mitternacht kulminieren. Da gewahrte man auf dem einsamen Landschloss zu L. ein wunderbares, geheimnisvolles Treiben und Durcheinanderrennen treppauf, treppab, Lichter irrten und verschwanden an den Fenstern, aber alles still und lautlos, als schweiften Geister durch das

alte Haus. Schade, dass ich damals nicht aus dem Fenster sehen konnte, weil ich noch nicht geboren war, denn die Gegend unten hatte feierlich ein schneeweißes Gewand angetan und der Mond flimmernde Juwelen darübergeworfen, die Bäume im Garten standen festlich gepudert vom Reif in stiller Erwartung, nur die schlanken Pappeln konnten es nicht erwarten und verneigten sich im Winde immerfort ehrerbietig gegen das Schloss und die weißen Schornsteine streckten sich verträumt, um zu sehn, was es gäbe, denn hoch über sie fort ging ein nächtlicher Wanderzug wilder Gänse, an die Flucht der Stunden mahnend, und



manchmal schlug ein Hund an fern im Dorf:
Bau, bau nicht auf Sicherheit, bau, schau, wie
fliezt die Zeit! – Tiefer im Garten aber sah man
lauernd zwischen den Bäumen ein verworrenes
Häuflein dunkler Männer im dicken Dampf des
eigen Brodems wie in einem Zauberrauch, in
welchem sie ihre erstarrten Arme gleich Wind-
mühlflügeln hin und her bewegten, während
andre von Zeit zu Zeit eine Handvoll Schnee
nahmen und sich die halb erfrorenen Nasen
rieben.

Jetzt knirschten auf einmal Fußtritte draußen
über den verschneiten Hof, eine verummte
Gestalt schlich vorsichtig dicht an den Mauern
dem Hinterpförtchen zu. Der alte Daniel war's,
... er begab sich eilig zu dem dunklen Häuflein
im Garten. – Dort hatten sich nämlich Koch,
Jäger und der Organist mit Trompeten und
Pauken versammelt, um mich, sobald ich das
Licht der Welt erblickt, feierlich anzublasen.
Daneben standen einige geladene Böller, wo-
mit Daniel den Takt dazu schlagen wollte, die
Hebamme sollte mit einem weißen Tuch aus
einem der Fenster das Signal geben. Aber die
hatte jetzt ganz andre Dinge im Kopf, sie war

eine resolute Frau und mit den Mägden so-
eben in großen Zank geraten; in der Wut warf
sie eine Windel, die ihr zu schlecht dünkte,
ohne Weiteres zum Fenster hinaus. Das schim-
merte weit durch die Nacht – da löste Daniel
unverzüglich den ersten Böller, der Organist
mit dem Tusch gleich hinterdrein, darüber
aber erschrak meine Mutter dergestalt, dass
sie plötzlich in eine Ohnmacht fiel. Nun don-
nerte draußen unaufhaltsam Böller auf Böller,
die Trompeten schmetterten, die Schlossuhr
schlug ganz verwirrt zwölfe dazwischen – alles
umsonst: Die Riechfläschchen für meine Mut-
ter waren nicht so schnell herbeigeschafft, die
Konstellation, trotz der vortrefflichen Aspekte,
war verpasst, ich wurde grade um anderthalb
Minuten zu spät geboren.


Eine lumpige Spanne Zeit! Und doch holt sie
keiner wieder ein, das Glück ist einmal im Vor-
sprung, er im Nachtrab, und es ist schlecht
traben, wenn man vor lauter Eile mit der Hand
in den falschen Ärmel gefahren und mit der
anderen, um keine Zeit zu verlieren, sich die
Beinkleider halten muss. Um ein Haar ist er
überall der Erste, um ein Haar macht er die



brillantesten Partien im Lande, um ein Haar bekommt er einen Lorbeerkranz im Morgenblatt und Orden mit Eichenlaub, Bändern und Schleifen wie ein Festochs; kurz: Er findet überall ein Haar, bis er selber keins mehr auf dem Kopfe hat.

Joseph von Eichendorff





Entschluss

Noch schien der Lenz nicht gekommen,
Es lag noch so stumm die Welt,
Da hab den Stab ich genommen,
Zu pilgern ins weite Feld.

Und will auch kein' Lerch' sich schwingen,
Du breite die Flügel, mein Herz,
Lass hell und fröhlich uns singen
Zum Himmel aus allem Schmerz!

Da schauen im Tale erschrocken
Die Wanderer rings in die Luft,
Mein Liebchen schüttelt die Locken,
Sie weiß es wohl, wer sie ruft.

Und wie sie noch stehn und lauschen,
Da blitzt es schon fern und nah,
All Wälder und Quellen rauschen,
Und Frühling ist wieder da!

Joseph von Eichendorff



Inhaltsverzeichnis

Verschneit liegt rings die ganze Welt –

Advent	6
Joseph von Eichendorff, Winternacht	7
Paul Keller, Das Niklasschiff	8
Das Pfefferkuchenlied	26
Rotraud Schöne, Christkindelmarkt	28
Gundel Paulsen, Schlesischer Christmarktvers	34
Transeamus	36
Joseph Wittig, Transeamus usque Betlehem	38

Erleuchte du mich auch – Weihnachten

Daniel Casper von Lohenstein, Auf die heilige Christnacht	51
Karl Weinhold, Weihnacht um 1830	52
Ein Kind, geboren zu Bethlehem	56
Rotraud Schöne, Weihnacht in der Friedenskirche	58
Ein Kind ist uns geboren heut	70

Christoph von Schmid, Der erste Weihnachtsbaum im schlesischen Gebirge	72
Gustav Freytag, Krippenerinnerungen an Kreuzburg	76
Gerhard Wilhelm, Oh Freude über Freude	80
Gerhart Hauptmann, Die Sonne war Weihnachten	83
Tomáš Košička, Vom Himmel hoch	86
Angelus Silesius, Gedanken zur Weihnacht	96
Jochen Klepper, Weihnachtslied	98

Auch das Kleinste in der Zeit ist Bild und Keim der Ewigkeit – Neujahr

Friedrich von Logau, Ein neues Jahr	103
Joseph von Eichendorff, Die Geburt	104
Joseph Wittig, Der schwarze, der braune und der weiße König	110
Joseph von Eichendorff, Entschluss	122

Quellenverzeichnis

Texte:

- Gerhart Hauptmann, Die Sonne war Weihnachten, aus Gerhart Hauptmann: Sämtliche Werke, Bd. VII: Autobiografisches, Hrsg. von Hans-Egon Hass, fortgef. von Martin Machatzek © 1996 Propyläen Verlag in der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
- Tomáš Košička, Vom Himmel hoch. Unsere Weihnachtserzählung, aus: Schlesischer Gottesfreund, 2003, S. 87-89 © „Schlesischer Gottesfreund“ / „gesev.de“
- Rotraud Schöne, Christkindelmarkt / Weihnachten in der Friedenskirche, aus: Rotraud Schöne, Bunzlauer Weihnachtsteller © 1991 by F.A Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München
- Joseph Wittig, Der schwarze, der braune und der weiße König / Transeamus usque Betlehem aus: Joseph Wittig, Kommt wir gehen nach Bethlehem. Weihnachtliche Geschichten 1990 © Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn Nachf.

Fotos:

- S. 6/7: © Reinhold Leitner/Shutterstock
- S. 8/9: © stockcreations/Shutterstock
- S. 13: © digitalfoto105/Fotolia
- S. 17: © DeVlce/Fotolia
- S. 21: © timboosch/Fotolia
- S. 25: Blick zur Dominsel in Breslau (Wroclaw) ©Sergii Figurnyi/Fotolia
- S. 27: © Ramona Heim/Fotolia
- S. 29: Abendblick auf Breslau an der Oder © posztos/

Shutterstock

- S. 31: © womue/Fotolia
- S. 33: Schönhof in Görlitz © Frank Bihan/Fotolia
- S. 33: Dom zu Breslau © Sergii Figurnyi/Fotolia
- S. 38/39, S. 104/105: Riesengebirge (Karkonosze) in der Wintersonne © Leonid Ikan/Fotolia
- S. 43: © micha_h/Fotolia
- S. 49: Sonnenorgel in der Peter und Paul Kirche Görlitz © Frank-Peter Funke/Fotolia
- S. 50/51: Winterlicher Blick auf den Kamm des Riesengebirges © byheaven /Fotolia
- S. 55: © by-studio/Fotolia
- S. 57: © ARochau/Fotolia
- S. 58/59: Blick auf das verschneite Eulengebirge (Góry Sowie) bei Schweidnitz
- S. 61: Altarraum der Friedenskirche in Schweidnitz (Swidnica) © Barbara Maliszewska
- S. 69: Friedenskirche in Schweidnitz © dpa/picture-alliance
- S. 70/71: Wanderspuren im Schnee im Riesengebirge © Leonid Tit/Fotolia
- S. 72/73: © Pavel Klimenko/Fotolia
- S. 76/77: Blick auf die ersten Häuser der Stadt Kreuzburg (Kluczbork) in Oberschlesien © Oleksandr Kotenko/Fotolia
- S. 79: Gnadenkirche in Hirschberg (Jelenia Góra) in Niederschlesien © LianeM/Fotolia
- S. 80/81: © afxhome/Fotolia
- S. 85: © cheri131/Fotolia
- S. 86/87: Schneegestöber bei Kynau (Zagórze 1 skie) nördlich des Eulengebirges © Ilaszlo/Fotolia
- S. 91: Verschneite Tannen im Eulengebirge © Cretive



Travel Projects/Shutterstock

S. 93, S. 95: © sliver_sky/Fotolia

S. 97 Rathaus von Breslau in der Mitte des Großen Rings
© papblo777/Fotolia

S. 98/99: Junger Winterwald im Riesengebirge © PavelSvoboda/Shutterstock

S. 101: Alter Marktplatz in Bunzlau (Boleslawiec) © Andrei Rybachuk/Shutterstock

S. 102/103: © Yuriy Kulik/Fotolia

S. 109: Friedensbrücke Görlitz © Eyesart/Fotolia

S. 111: Viadukt aus dem Jahre 1846 in Bunzlau © Dziurek/Shutterstock

S. 114/115: © kotafoty/Fotolia

S. 123: Dominsel in Breslau © Darisuh M/Shutterstock

Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.